

«MIINI MEINIG»

Lieder

VON SANNA BÜHRER WINIGER



Singen ist, zumindest für coronabedingt Vor- und Umsichtige, ja aktuell nicht grad angebracht. Darum hat das Parlament auch Schelte gekriegt, nachdem vor-

gestern im Bundeshaus ein «Happy Birthday» angestimmt worden war. Die einen schrieben in den sozialen Medien empört von «gesungen», eine Politikerin sprach im TV von «gesummt» – was immer es war, es hat jedenfalls viel Stoff zur emotionalen Entladung geboten. Dabei könnte man, vom potenziellen Viren schleudern abgesehen, ja froh sein, dass im Bundeshaus gesungen wird. Denn wie sagte einst ein deutscher Dichtermund: «Wo gesungen wird, da lass dich ruhig nieder, böse Menschen kennen keine Lieder ...» Das ist realistisch betrachtet zwar Unsinn, aber es wäre trotzdem eine schöne Vorstellung, dass in Bundesbern nur liebe Menschen sitzen. Wobei lieb Ansichtssache ist; was dem einen ein Uhl, ist dem andern ein Nachtigall, um poetisch zu bleiben. «Böse» ist in den Augen der einen zum Beispiel die «Agrarlobby». Der Begriff ist mir neulich wieder untergekommen und war vor einiger Zeit auch auf Plakaten zu sehen, mit dem etwas peinlichen Versuch, die «Bauern» in Schutz zu nehmen und den Schweizer Bauernverband als bösen Lobbyisten abzustempeln. Politisch organisiert ist die Landwirtschaft schon, wenn, ehrlich gesagt, auch nicht immer ein einzig Volk von Geschwistern. Politisch organisiert sind andere Interessenskonglomerate aber ebenfalls – zum Beispiel die Urheber besagter Plakatkampagne. Und ausserdem: Wer als Parlamentarier/-in durch die Wandelhalle wandelt, wurde vom Volk gewählt – und wie viel Prozent davon sind landwirtschaftlich verwurzelt? Da braucht es doch eine ganze Menge Stimmen mehr, damit einer Volksvertreter werden kann. Der sich allenfalls dann auch für landwirtschaftliche Belange einsetzt. Der Gegenwind bläst ja rau genug – siehe «So isch es» unten auf Seite 2. Mittlerweile schon fast ein altes Lied.

DAS SCHWARZE BRETT 1

- **Coronabedingt abgesagt: Adventsdegustation M. & S. Gysel** Coronabedingt ist die Adventsdegustation vom 5. und 19. Dez. bei Silvia und Markus Gysel, Wilchingen, abgesagt. Der Weinverkauf ist jedoch jeden Samstag von 9 bis 12 Uhr oder jederzeit nach telefonischer Vereinbarung möglich (079 375 49 42).

Impressum Schaffhauser Bauer

Offizielles Organ des Schaffhauser Bauernverbandes und seiner Fachsektionen.

Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Sanna Bühler Winiger (sbw)
redaktion@schaffhauserbauer.ch
www.schaffhauserbauer.ch

Anzeigen:
Verlag «Schaffhauser Nachrichten»
Tel.: 052 633 31 11, Mail: anzeigen@shn.ch
Annahmeschluss: jeweils Dienstag, 9.00 Uhr

Viele Dächer haben Potenzial

In ihrer gemeinsamen Aktion ermöglichen Landenergie Schaffhausen und der Schaffhauser Bauernverband ihren Mitgliedern, Transparenz zum Stromverbrauch ihrer Betriebe zu schaffen und Sinn und Machbarkeit einer betriebseigenen Fotovoltaikanlage zu prüfen. Der Zeitpunkt ist günstig.

VON SANNA BÜHRER WINIGER

«Klassische Eigenverbrauchsanlagen für Solarstrom werden noch interessanter», konstatiert Hansueli Graf. Der Präsident von Landenergie Schaffhausen ist mit den Verwaltungsänderungen des Bundesrats vom 25. November 2020 zufrieden. «Der Grundbeitrag wurde zwar von 1000 auf 700 Franken gekürzt. Doch hat der Bund den Leistungsbeitrag erstmals erhöht, für Anlagen mit einer Leistung bis zu 30 kW auf 380 Franken/kW. Der Bundesrat will Kleinanlagen bewusst fördern. Fotovoltaikanlagen (PVA) erhalten zudem eine Einmalvergütung an die Errichtungskosten, maximal 30 Prozent davon», so Hansueli Graf. «Das lohnt sich. Eine Fotovoltaikanlage ist ja an sich schon wirtschaftlich, wenn sie auf den Betrieb passt, und die Einmalvergütung ist ein substanzialer «Zustupf» an die Baukosten.» Der Oberhallauer Landwirt holt einen grossen Teil des Stroms vom Dach. Ihn freut es, dass neu auch Betreiber einer bestehenden KEV*-Anlage für eine Einmalvergütung in die Kränze kommen, wenn sie zusätzlich eine Eigenverbrauchsanlage bauen.

Chance für den Betrieb?

Da passt die Winteraktion von Landenergie Schaffhausen (LESH) und Schaffhauser Bauernverband (SHBV) perfekt: Der Verein Landenergie Schaffhausen bietet seinen Vereinsmitgliedern und Mitgliedern des SHBV zu Vorzugskonditionen eine auf ihre Bedürfnisse abgestimmte Analyse an, dies durch Fleco Power, einen unabhängigen Energiedienstleister mit bäuerlichen Wurzeln. «Wir möchten mit der Aktion den Landwirtinnen und Landwirten einen Anstoss geben, unverbindlich abzuklären, ob sich eine PVA für ihren Betrieb lohnt», sagt Hansueli Graf, der die Kampagne initi-



BILD ARCHIV SCHAFFHAUSER BAUERNVERBAND

Passt Fotovoltaik auf den Betrieb? Dank der Herbstaktion von Landenergie Schaffhausen und Schaffhauser Bauernverband lässt sich diese Fragestellung günstig individuell beantworten.

iert hat. «Denn Dächer mit Potenzial sind noch viele vorhanden.»

Auch Bauernverbandspräsident Christoph Graf sieht eine Chance für all jene Betriebsleiterinnen und Betriebsleiter, die sich bis jetzt noch nicht an eine Abklärung herangewagt haben. «Das Angebot von LESH und SHBV ermöglicht es zu günstigen Konditionen, den Stromverbrauch auf dem Betrieb analysieren zu lassen, die grössten «Stromfresser» zu eruieren und auch, wo man mit einer PVA einhaken könnte», erklärt er. «Im Vorprojekt zu einer auf den Betrieb abgestimmten

INFO

Jetzt energetisch Weichen stellen

Ist auch Ihr Interesse geweckt? Mehr zur Aktion erfahren Sie auf www.landenergie-sh.ch oder www.schaffhauserbauer.ch, telefonisch bei Hansueli Graf, Telefon 079 209 15 89, oder Patrick Neuenschwander, 056 444 24 73.

Nutzen Sie die ruhigeren Wintertage, um zukunftsorientierte Weichen zu stellen. Die Aktion gilt bis Ende Februar 2021. sbw

PVA erhält man zudem einen Überblick über die wirtschaftlichen Zahlen, ohne dass man sich zu weiteren Schritten verpflichten muss.»

Abklärungen bringen Klarheit

Tatsächlich haben seit der Lancierung der Aktion vor rund einem Monat schon zahlreiche Landwirtschaftsbetriebe im Kanton Schaffhausen davon Gebrauch gemacht (siehe auch «Nachgefragt»). «Die bisherigen Rückmeldungen sind sehr erfreulich», erklärt Hansueli Graf. Dank ihrer breiten und langjährigen Erfahrung gelingt es Fleco Power, auf einfach verständliche Art und Weise die Kostentreiber der einzelnen Betriebe aufzuzeigen sowie massgeschneiderte Lösungsansätze und Massnahmen zur Senkung der Stromkosten zu präsentieren. «Bei unserer Arbeit stehen die Bedürfnisse unserer Kunden und die individuelle Ausgangslage des Betriebs im Vordergrund», erklärt Patrick Neuenschwander, Geschäftsleitungsmitglied von Fleco Power. Fleco Power nimmt sich deshalb viel Zeit, in ersten, unverbindlichen Gesprächen mit Interessenten mehr über deren Ziele und betriebliche Situation zu erfahren.

Bei Bedarf werden auch Besichtigungen vor Ort gemacht. «Kein Betrieb ist gleich, lokale Gegebenheiten

beeinflussen mögliche Lösungsansätze und damit auch unsere Empfehlungen», so Neuenschwander.

Meistens wirtschaftlich realisierbar

Die Ablösung des bisherigen Förderinstruments der KEV durch die Einmalvergütung (EIV) macht es zudem anspruchsvoller, die «richtige» Fotovoltaikanlage zu finden. Auch heute ist jedoch nach wie vor in den meisten Fällen eine PV-Eigenverbrauchsanlage wirtschaftlich realisierbar, sofern diese richtig dimensioniert und auf den tatsächlichen Verbrauch abgestimmt ist. Dies unterstreichen auch die bisherigen Erfahrungen, welche Fleco Power bei der Beratung von Landwirtschaftsbetrieben in der ganzen Schweiz gemacht hat. «Als unabhängiger Dienstleister sind wir frei von Interessenskonflikten. Mit unserer analytischen Herangehensweise und Praxisnähe ermöglichen wir unseren Kunden, sich einen Überblick über die Stromkosten und deren Treiber zu verschaffen und auf Basis einer fundierten Entscheidungsgrundlage ein allfälliges PV-Projekt oder sonstige Optimierungsmassnahmen umzusetzen», fasst Neuenschwander das Angebot von Fleco Power zusammen.

* Kostendeckende Einspeisevergütung

NACHGEFRAGT

«Solarstrom ist zukunftsorientiert»

Der Landwirt und Lohnunternehmer Hansjörg Brüttsch aus Ramsen beteiligt sich an der Winteraktion von Landenergie Schaffhausen (LESH) und des Schaffhauser Bauernverbands (SHBV). Er will prüfen, ob Solarenergie auf seinen Betrieb passt.

Schaffhauser Bauer: Hansjörg Brüttsch, warum haben Sie sich im Rahmen der Winteraktion von LESH und SHBV zu einer Verbrauchsanalyse Ihres Betriebs und einem Vorprojekt für eine Fotovoltaikanlage (PVA) entschlossen?



Hansjörg Brüttsch, Landwirt und Lohnunternehmer, Ramsen: Bei unserem Hühnerstall steht ein betriebseigener «Trafo». Das EKS hat eventuell Interesse, diesen zu kaufen und weitere Verbraucher daran anzuschliessen. Bevor ich mich allenfalls entscheide, möchte ich abklä-

ren, ob ich längerfristig günstiger fahre, wenn ich möglichst viel Strom für unseren Betrieb selber erzeuge. Wir brauchen vor allem im Sommer viel Strom wegen der Lüftung unseres Hühnerstalls. Das würde für Sonnenenergie sprechen, da im Sommer am meisten Solarstrom erzeugt werden kann. Schon meine Eltern prüften die Möglichkeiten einer PVA für unseren Betrieb, und sie gaben auch ein KEV-Gesuch ein. Angedacht war eine Solaranlage auf dem Dach des ehemaligen Kuhstalls. Das Projekt wurde schliesslich aber nicht umgesetzt.

Welche Schritte haben Sie im Rahmen der Aktion angegangen?

Nach einer Verbrauchsanalyse berechnet die Fleco Power AG für uns nun zwei Varianten, einerseits, wie wirtschaftlich es wäre, den Trafo zu behalten und weiter Strom aus dem Netz zu beziehen. Die zweite Variante fokussiert auf die Errichtung einer Eigenver-

brauchsanlage. Wie gross müsste die Anlage sein, damit sie optimal für den Betriebsbedarf passt? Und mit welchen Kosten müsste ich rechnen? Die Dachfläche des Hühnerstalls beträgt 1400 m². Doch die PVA würde sie nicht ganz bedecken – es macht zurzeit wenig Sinn, mehr Strom zu erzeugen, als wir verbrauchen. Denn das Einspeisen von selbst erzeugtem Strom ins Netz lohnt sich in der Regel wirtschaftlich nicht.

Gibt es weitere Gründe ausser betriebswirtschaftlichen, warum Sie sich für Solarstrom interessieren?

Die Wirtschaftlichkeit ist sicher ein wichtiger Punkt. Zudem verkaufen wir in unserem Hofladen «Dihom – dehei» Produkte unseres Betriebs. Da passt es dazu, dass wir Energie selber erzeugen. Viele unserer Kunden spricht dies an.

Doch es geht mir natürlich auch um die Nachhaltigkeit. Solarstrom ist zukunftsorientiert. Interview: sbw

DAS SCHWARZE BRETT 2

- **Gysel's Christbaummarkt, der etwas andere Verkauf ...** Ohne Kaffeestube, ohne Ausstellung. Ab Mo., 7. Dez., tägl. ab 13.30 Uhr, ab Sa., 19. Dez., täglich ab 10 Uhr. All diese Bäume finden Sie bei uns: grosse, dichte, dünne, kleine, hübsche, helle, dunkle, krumme, stechende, harzige, riechende, edle, zarte ... Es gelten die vom Bund verordneten Schutzmassnahmen. Wir freuen uns auf Ihren Besuch. Fam. R. & B. Gysel-Stoll, Wilchingen, Telefon 052 681 47 39, www.klettgauerhof.ch
- **Christbäume aus Oberhallau** Ab sofort nach tel. Absprache. Suchen Sie Ihren Baum direkt in der Plantage aus. Offizieller Verkaufssamstag: 19. Dez., 13 bis 17 Uhr. Es gelten die Regeln des BAG. Auf Wunsch Hauslieferung. M. Delafontaine, Fam. Schaad, Zum Engel, Heerengasse 4, Oberhallau, Tel. 076 479 96 28. Offizielles Mitglied IG Swiss Christbaum.

LANDFRAUEN KOMMUNIKATION

«Der Post hat eingeschlagen wie eine Bombe»

Mit einem offenen Brief auf Facebook an die Initiatorin der Trinkwasser-Initiative hat Gabi Schürch ihren Auftritt in den sozialen Medien 2019 fulminant gestartet. Seither postet die Bäuerin regelmässig über den Betriebsalltag sowie die Landwirtschaft und nimmt auch politische Stellung. Hier ihr Fazit dazu im Gespräch mit der «Landfrauenecke».

«Landfrauenecke»: Gabi Schürch, Sie engagieren sich seit rund einem Jahr in den sozialen Medien für die Landwirtschaft. Wer ist Ihr Zielpublikum?
Gabi Schürch-Wyss, Bäuerin, Kirchsberg (BE): Unser Ziel ist es, Menschen über die Landwirtschaft zu informieren, die keinen direkten Bezug mehr zu ihr haben. Uns geht es darum, die Konsumenten zu sensibilisieren, was Landwirtschaft heute ist. Mit Alltäglichem gebe ich Einblick ins Betriebsleben unseres «Familienhofs Schürch». Manchmal sind die Posts auch politisch. Ich schreibe in einer allgemein verständlichen Sprache, dass Menschen ohne landwirtschaftliche Kenntnisse die Sachverhalte verstehen. Rückmeldungen zeigen, dass die Posts ankommen.

Sie sagen «uns»...?

Die Inhalte der Posts besprechen mein Mann und ich vorgängig. Er postet die Texte auch über seinen Facebook-Account. So erreichen wir noch mehr Leute. Unser Sohn und unsere Lernenden haben ebenfalls schon eigene Beiträge veröffentlicht.

Welche Kanäle nutzen Sie?

Der Schwerpunkt liegt auf Facebook, doch ich poste dieselben Inhalte jeweils auch gleich auf Instagram und in meinem Whatsapp-Status. Letzteres führt ebenfalls immer wieder zu erfreulichen Rückmeldungen. Für Instagram sind die Posts wohl etwas zu textlastig, doch aus Zeitgründen belasse ich es dabei. Aktuell haben wir auf Facebook 450 Follower, auf Instagram 50.

Wie oft posten Sie?

Am Anfang waren meine Beiträge unregelmässig. Doch mittlerweile verschicke ich in der Regel samstags oder sonntags einen Post. Wenn sich zwischendurch ein Thema ergibt, kommentiere ich das auch. Für einen Post brauche ich etwa ein bis zwei Stunden. Auch wenn die Texte kurz sind, lohnt es sich, Zeit zu investieren, dass die Fakten stimmen und die Botschaft so ankommt, wie ich es möchte. Ausserdem beantworten ich oder auch mein Mann Fragen und nehmen Stellung zu Kommentaren. Beiträge, die ich erhalte, teile und like ich, wenn sie mir gefallen. Eine eigentliche Strategie der Netzwerkpflanze in den Social Media habe ich aber nicht.

Bewerben Sie Posts auf Facebook?

Wir haben noch nie einen Post beworben. Doch ich höre immer wieder, dass dies auf Facebook für wenig Geld sehr effektiv möglich sei. Da es bei unseren Social-Media-Auftritten aber um reine Öffentlichkeitsarbeit für die Landwirt-

schaft geht, haben wir bis jetzt darauf verzichtet. Unser Betrieb zieht keinen wirtschaftlichen Nutzen daraus. Anders wird es vielleicht in den kommenden Monaten vor den Abstimmungen über die Trinkwasser- und die Pestizidinitiative sein. Dann geht es für die ganze Landwirtschaft «um die Wurst» und es braucht den vollen Einsatz aller.

Was hat Sie motiviert, in den sozialen Medien aktiv zu werden?

Ich hatte letztes Jahr einfach genug. Zum einen hat mich die Trinkwasserinitiative sehr beschäftigt. Zum anderen hatten wir auf Anfang 2020 mit unserem Hof die Umstellungsphase für Bio Suisse abgeschlossen. Doch unsere Knospen-Biomilch konnten wir zunächst nur in den konventionellen Kanälen liefern. Der Absatz in den Läden war nicht da, trotz aller radikalen Forderungen in der Öffentlichkeit. Da hat es mir gereicht. Ich lud in einem offenen Brief die Initiatorin der Trinkwasserinitiative auf unseren Betrieb ein und äusserte mich auch zur Milchsituation. Der Post an Franziska Herren hat wie eine Bombe eingeschlagen, und zu jenem über die Milch gab es ebenfalls sehr viele Rückmeldungen. Das hat mich motiviert, regelmässig zu posten. Die Konsumenten kennen die oft komplexen Zusammenhänge in der Landwirtschaft nicht und wissen nicht, was wir Bauern und Bäuerinnen genau machen.

Stichwort Rückmeldungen: Bekommen Sie solche häufig?

Ich merke, wenn Posts geteilt werden – dann erhalte ich immer wieder Likes von Facebook-Nutzern, die uns noch nicht folgen. Diese lade ich ein, unsere Familienhof-Seite zu liken. Manchmal fragen Nutzer auch nach weiteren Informationen oder kommentieren einen Post.

Werden Sie angefeindet?

Auf unserer Familienhof-Seite hatten wir noch nie wirklich negative Kommentare. Anders ist es, wenn ich mich auf den Seiten der Trinkwasserinitiative und der Pestizidinitiative mit Kommentaren äussere. Wie in meinen Posts schreibe ich auch dort sachlich und halte mich an die Fakten, aber ich werde zum Teil übel angepöbelt. Der Ton dort ist teilweise sehr aggressiv.

Welche Werte sind Ihnen beim Posten ausserdem wichtig?

Wir haben unsere Facebook-Auftritte in der Familie besprochen, und unsere Kinder wollen nicht auf Fotos erscheinen. Auch sonst veröffentliche ich selten Bilder von Menschen. Es geht um unsere Tiere, um die Landwirtschaft. Unsere Lernenden waren schon zu sehen. Ich habe sie natürlich vorher gefragt, und sie waren einverstanden. Noch zum Schreiben: Ich lasse auch Emotionen einfließen. Ehrlichkeit, die korrekte Wiedergabe der Fakten und Anstand sind jedoch zentral.

Sie sind Vizepräsidentin des Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverbandes SBLV – posten Sie auch für diesen?

Ich teile Posts, die ich vom SBLV erhalte. Eigene Posts schreibe ich aber immer im Namen unseres Betriebs. Ich achte auf eine klare Trennung.

Ihr Fazit zu Ihrem bisherigen Engagement in den sozialen Medien?

Früher hatte ich grossen Respekt davor. Doch ein kurzer Einsteigerkurs vermittelte mir das Grundwissen. Zudem hat uns die Kursleiterin motiviert, einfach mal zu probieren, passieren könne ja nichts. Das habe ich umgesetzt. Ich kann nicht die ganze Bevölkerung auf unseren Betrieb holen. Doch mit meinen Posts erreiche ich interessierte Menschen. Ich kann ihnen Einblick in die Zusammenhänge der Landwirtschaft geben. Und die Rückmeldungen zeigen, dass dies funktioniert. Interview: sbw

REBBAU AKTUELL

Rebjahr 2020 bringt sehr gute Qualitäten

Ein turbulentes und facettenreiches Jahr neigt sich dem Ende zu. Ein Jahr, das Flexibilität und Anpassungsfähigkeit gefordert hat. Ein Jahr mit Einschränkungen und vielen Veränderungen, ausgelöst durch die Covid-Pandemie, welche die Gesellschaft möglicherweise nachhaltig verändert hat. Die Rebe blieb davon jedoch unbeeinflusst, und das Rebjahr ging seinen gewohnten Lauf, für manche vielleicht eine willkommene Konstante.

Anfang 2020 ahnte noch niemand, durch welche starken gesellschaftspolitischen Veränderungen dieses Jahr geprägt sein würde. Der Winter war ausreichend feucht und warm; die Temperaturen lagen deutlich über dem langjährigen Mittel. So konnte der Rebschnitt bei angenehmem Wetter erfolgen. Auffällig waren nur die häufigen Oidium*-Spuren vom letzten Jahr. In der zweiten Märzhälfte kam es zu einer Kaltphase. Da sich die Rebe aber zu jener Zeit noch in der Winterruhe befand, hatte dies keinen Einfluss.

Der April war geprägt von Trockenheit und Sonnenschein bei sehr warmen Temperaturen – und natürlich von der ersten Covid-19-Welle. Die gut gefüllten Keller aus den Vorjahren führten bereits zu einem höheren Marktdruck, der Einbruch im Gastrobereich und Tourismus resultierte dann in einer weiteren Verschärfung der Situation. Trotz aller Schwierigkeiten ergaben sich für manche auch Chancen, vor allem im Privatverkauf. Alle mussten sich anpassen, nur die Reben genossen die Wärme und entwickelten sich rasch. Beim Blauburgunder waren, je nach Lage, eine Woche nach Ostern bereits die ersten Blätter sichtbar. Wenigstens startete dank der fehlenden Niederschläge die Pflanzenschutzsaison entspannt.

Feucht-kühle Blüte ...

Die Reblüte begann in sehr frühen Lagen bereits in den letzten Maitagen, rund zwei Wochen früher als üblich. Zu diesem Zeitpunkt war auch das Wetter noch sehr gut. In der ersten Junihälfte, genau während der Hauptblüte, wurde es kalt und nass. Schlechte Bedingungen für die Reblüte: Je nach Lage und Sorte hat die schlechte Witterung zu teils starken Verrieselungen der Trauben geführt.

Kurz vor der Blüte verabschiedete der Bundesrat auch die Covid-19-Verordnung für Wein. Diese sah eine finanzielle Unterstützung von Betrieben vor, die Wein mit kontrollierter Ursprungsbezeichnung der Jahrgänge 2019 und älter zu Tafelwein deklassierten. Mit einher ging die Forderung, die Höchstträge für die Ernte 2020, ausgehend von der Bundeslimite, um mindestens 200 g auf 1,0 kg für rote bzw. 1,2 kg für weisse Sorten zu senken. Eine Massnahme, die nicht überall auf offene Ohren gestossen ist, gleichwohl



BILD MARKUS LEUMANN

Reben Anfang Jahr – da ahnte noch niemand, dass die Weinbranche durch Covid-19 zusätzlich unter Druck kommen würde.

aber da war, um das drohende Überangebot von Wein abzuschwächen.

... und warmer Sommer

In den meisten Fällen zeigten sich die Bestände im Sommer sehr gesund und wüchsig, kein Wunder bei dem Wetter. Laut Meteo Schweiz lag die Sommertemperatur (Juni–August) 0,8 °C höher als der langjährige Durchschnitt, Hitzetage kamen aber nur wenige zustande.

Die Niederschläge lagen weitgehend in der Norm, nur Junganlagen hatten zeitweise mit Trockenstress zu kämpfen und mussten bewässert werden. Die konsequente Pflege der Anlagen und des Unterwuchses haben ebenfalls zum guten Gesundheitszustand der Reben beigetragen. Vereinzelt sah man erste Anzeichen von Falschem und Echtem Mehltau, vor allem auf Geizen. Aber auch einzelne befallene Trauben konnten festgestellt werden. Anfang August war die Pflanzenschutzsaison auf den meisten Betrieben abgeschlossen.

Erntebeginn noch im August

Die sommerlichen Temperaturen bis weit in den September hinein liessen die Trauben in rasantem Tempo reifen. Die Wespen störte das nicht, und es kam für kurze Zeit zu einer regelrechten Wespenplage, mit regional starken Schäden bei früh reifenden Sorten. Die allgemein trockene Witterung war der Traubenqualität sehr förderlich, wirkte sich aber negativ auf das Beerengewicht aus. Auf der Fachstelle lagen bereits Ende August die ersten Erntemeldungen der frühen Sorten Solaris und Siegerrebe vor.

In der ersten Septemberhälfte wurde der Müller-Thurgau (Riesling-Silvaner) gelesen, und auch die ersten Blauburgunderposten aus frühen Lagen wurden den Kellereien zugeführt. Diese frühe Ernte hat sehr geholfen, dass trotz den teilweise ergiebigen Nie-

derschlägen von Ende September allgemein sehr gesunde und qualitativ hochwertige Traubengüter geerntet werden konnte. Botrytis und Essigfäule traten nur vereinzelt auf, und auch die Kirschesigfliege hatte nur lokal, entlang von Waldrändern, zu Schäden geführt. Nach 2018 und 2019 konnte in Befallslagen aber auch dieses Jahr wieder die Schwarzholzkrankheit gefunden werden, die gefährlichere Goldgelbe Vergilbung wurde bisher aber nicht nachgewiesen.

Kleine Erträge, sehr gute Qualitäten

Nach den ertragsreichen Jahren 2018 sowie auch 2019 fiel die Traubenernte 2020 im Kanton Schaffhausen mit 80 % respektive im Thurgau mit 85 % vom Zehnjahresmittel deutlich unterdurchschnittlich aus. Eine vergleichsweise gute Ernte gab es im Kanton Zürich mit rund 95 % vom langjährigen Mittel. Im Kanton Zürich ergab die offizielle Weinlesekontrolle eine totale Erntemenge von rund 3,8 Mio. Kilogramm. Davon wurde der grösste Teil als AOC geerntet, nur knapp 5 % gingen in Zürich als Landwein oder Sonstiges in den Keller. In Schaffhausen beträgt die Gesamternte 2,8 Mio. Kilogramm, wovon rund 9 % als Landwein eingekellert wurden. Im Kanton Thurgau wurden rund 1,4 Mio. Kilo Trauben gelesen, wovon 7 % als Landwein.

Weiterhin wichtigste Sorte

Der Blauburgunder ist und bleibt in allen drei Kantonen die mit Abstand wichtigste Sorte. In Kanton Schaffhausen resultierten 574 g/m² bei durchschnittlich 97 °Oechsle. Im Thurgau waren es 526 g/m² und 95 °Oechsle. Im Kanton Zürich wurde die Sorte im Durchschnitt mit knapp 95 °Oechsle geerntet bei einer gemittelten Menge von ungefähr 590 g/m².

Fachstelle Rebbau SH-TG-ZH

* Echter Mehltau

SO ISCH ES!

Den Zielen stetig näher

Jeden Sonntag wird der Bauernstand medial so richtig fertig gemacht. Letzten Sonntag hiess es im Blick «Massentierhaltung – Die Schweiz ersäuft in Gülle» und «Die intensive Landwirtschaft beschädigt Wälder und zerstört Blumenwiesen». Diese total unqualifizierten Aussagen erträgt man nur mit viel Humor, und so dachte ich mir, etwas Gutes hat die Schlagzeile. Vielleicht feiern dann nicht alle Weihnachten im Wald, sonst ersäuft dieser noch in der menschlichen Gülle, inkl. Hormone und Medikamente. Vom vielen Abfall sprechen wir mal nicht (Tatsachen vom Frühling 2020).

Selbstkritisch geben wir zu, dass wir die Etappenziele Agrarpolitik

2014–2017 noch nicht alle erreicht haben, wir sind aber auf gutem Weg. Die Zahlen (BAFU/BLW 2015) verdeutlichen dies: Forderung bei den BFF = Biodiversitätsförderflächen Talzone, angesagt 65 000 ha – gemacht 73 000 ha, bei den BFF Vernetzung sind 50 % gefordert – gemacht 71 %, bei den BFF QII sind 40 % gefordert – gemacht 37 %. Bei der Steigerung Stickstoff-Effizienz sind 33 % gefordert – gemacht 30%, beim Phosphor sind 68 % gefordert – gemacht 57 %, Senkung Ammoniak-Emissionen auf 41 000 t N – Stand 2016 bei 48 000 t N.

Beim Ammoniak haben wir den Konflikt, dass die Verbesserung des Tierwohls (Offenställe, viel Auslauf)

zu höheren Emissionen führt. Auch die emissionsmindernde Ausbringung der Gülle mit z. B. Schleppschlauch, ist aufgrund der Bodenstruktur und -neigung vielerorts nicht möglich.

Übrigens, Massentierhaltung ist in der Schweiz verboten! Der Tierbestand beim Rindvieh und den Schweinen nimmt übrigens seit 2000 stetig ab. Lediglich bei den Hühnern verzeichnen wir eine Zunahme, was mit einer steigenden Konsumentennachfrage zu tun hat. Vermutlich könnten wir mit der Auslagerung der Lebensmittelproduktion ins Ausland, die bei uns anfallenden Emissionen auf 0 bringen, aber wo bleibt da die Moral und Ethik? Virginia Stoll



BILD ZVG

Gabi Schürch setzt sich in den Social Media für die Landwirtschaft ein.